

Ein Besuch bei Karl May.

Von Franz Franke (Bamberg – Leipzig.)

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Die Leser unseres „Volksblattes“ kennen ihn alle. Wir brauchen nur einmal durch die Räume unserer Bamberger Volksbibliothek gegangen zu sein, um zu wissen, wie sie ihn ehren und lieben. Da stehen seine Werke in hundert und mehr Exemplaren. Ach, sie sind die Schmerzenskinder des Bibliothekars! Denn so abgegriffen, so gelesen, so viel verlangt wie sie werden keine anderen. Alle Jahre müssen sie neu zum Buchbinder wandern, so viele Hände haben sie zerlesen.

Wir begreifen das. Noch wissen wir, wie in der Jugend unsere Augen leuchteten, wenn wir über seinen Büchern saßen. Der gesunde Tatendrang, die Lust am Geschehen, die Freude am Heldenhaften, die die Merkmale einer kräftigen und unverdorbenen Jugend sind: hier bei Karl May kommen sie auf ihre Rechnung. Noch heute erinnere ich mich, und ich schäme mich dessen nicht, wie mir beim Tode seines „Winnetou“, dieser Prachtgestalt eines Mannes und Helden, die Tränen aus den Augen schossen. O goldene Zeit der Helden- und Abenteuerträume! Uns allen erging es so: wir jauchzten mit ihm über die fröhlichen Taten seines Hadschi Halef und trauerten mit ihm über den Untergang seiner Gestalten. Er hat eben etwas Hinreißendes an sich für eine gesunde Jugend. Hier findet der Drang nach Taten seinen Dichter...

Ihn einmal sehen! Wie oft wünschten wir das damals. Einmal auch schrieben wir ihm als junge Gymnasiasten einen Brief: die ganze Klasse unterschrieb ehrfürchtig mit. Tag für Tag warteten wir auf Antwort. Sie kam nicht – zu unserer großen Trauer. Wir wußten eben damals noch nicht, daß täglich Hunderte und Hunderte von Briefen seiner Bewunderer bei ihm einliefen, und daß die Arbeitskraft dreier Menschen dazu gehören würde, sie alle auch nur flüchtig zu beantworten.

- - - - -

Das war er uns damals in der frischfröhlichen Jugend. Er blieb es uns auch später: der Vielverehrte, Vielbewunderte.

Und er blieb es uns auch, als später von teilweise Irregeleiteten Angriffe gegen ihn erhoben wurden. Wer seine Bücher nur flüchtig gelesen, wer aus ihnen den Atem seiner ehrlichen und wahrhaften Persönlichkeit gespürt hatte, wußte ja, daß alle Angriffe wider ihn nur Lügen, Verleumdungen, aus Brotneid erhobene Anschuldigungen waren. Von Anfang an war unser Volksblatt, ebenso wie die Augsburger Postztg. und andere katholische Blätter, für ihn eingetreten. Heute sind alle Angriffe gegen ihn haltlos zerschellt.

Diesem Eintreten für Karl May dankten wir die Einladung zu einem Besuche bei ihm. Im Dezember des Vorjahres wie im Frühling dieses Jahres haben wir sein stilles und trautes Heim gesehen. Und von dem ersten dieser Besuche will ich unsern treuen Volksblattlesern, die an dem Dichter des „Winnetou“ einen ebenso treuen Mitleser haben, ein Weniges berichten.

- - - - -

Eine schöne, edelgegliederte Villa in Dresden-Radebeul ist Karl May's Heim. Auf der Schwelle schon sehen wir alles ausgestattet mit Erinnerungen an fremde Länder. Ein kostbarer türkischer Sattel (die Geschichte seiner Erwerbung wird May in einer demnächst im Volksblatt zum Abdruck gelangenden Erzählung schildern) hängt an der Wand des Eintrittsganges, daneben köstliche rote, goldbestickte Schabracken; ein fein eingelegter orientalischer Tisch, Gewehre, Dolche aus Persien und anderen Ländern des Morgenlandes erregen unser Interesse.

Auf der Schwelle empfängt uns die Gemahlin des Erzählers, seine treueste Weggefährtin in langen Jahren des Leides, die wohl beste und innigste Kennerin seiner Werke und seiner Ziele. Sie führt uns in den mit glänzenden Kunstwerken von Professor Werner und Professor Sascha Schneider ausgestatteten Empfangsraum. Ueber dem Sofa erhebt sich in schneeweißem Marmor Werners Büste Karl May's, ein Meisterwerk der Kunst, die Seele eines Menschen im Steine wiederzugeben. Gegenüber hängt ein kolossaler Karton des genialen Russen Sascha Schneider, der uns symbolisch Szenen aus den Werken May's darstellt. Das Licht kämpft auf dem Bilde mit der Nacht, die Wahrheit mit der Lüge. Das ist ja der große Grundgedanke aller Bücher May's, der sich den tiefer Dringenden entschleierte, immer sein Stoff: der Sieg des Guten über das Böse, der Sieg der Liebe über den Haß, des Lichtes über die Finsternis.

Wir wechseln mit der feinsinnigen Gattin des Dichters einige Worte, da erscheint May selbst. Herzlich begrüßt er uns. Und wir betrachten verehrungsvoll die rüstige, ungebeugte Greisengestalt des Mannes, dem unsere herzlichste Jugendbegeisterung galt ... „Greisengestalt?“ Nein – ein Greis ist Karl May nicht, trotz seiner 68 Jahre. Noch leuchten in Frische und tiefem Glanz seine Augen, noch sind die Bewegungen rasch und kraftvoll wie die eines Jünglings, und ob es auch schon ein wenig in die ehemals dunklen Haare unseres vielgeliebten „Old Shatterhand“ hineinschneite, er ist immer noch derselbe wie in seinen Büchern.

Ich übergehe die Fülle dessen, was der bewegliche und tiefe Geist des Erzählers mit uns beiden sprach. Denn es wäre unmöglich, alles zusammenzufassen.

Wir wanderten durch die hohen, mit edeleinfachem Geschmack ausgestatteten Zimmer. Erinnerungen, Kunstschätze aus aller Herren Länder sehen wir da. In einem besonderen Nebenhaus hat May ein wahres völkergeschichtliches Museum aufgestapelt. Da glänzen chinesische Seidentücher, japanische, goldbesetzte Vasen und Schalen; da ist ein schwerer, als Elentierhaut gefertigter amerikanischer Trapperanzug neben dem Burnus (Mantel) eines Beduinen; prachtvolle Adlerfedern, den Kopfschmuck von Indianerhäuptlingen, sehen wir; die türkische Wasserpfeife liegt neben der aus brauner Tonerde gefertigten Friedenspfeife des Indianers.

Da blitzen die Silbernägel an der Büchse Winnetous, der „Silberbüchse“; den schweren Bärenböter vermögen wir kaum zu heben; die kunstvolle Konstruktion des fünfundzwanzigschüssigen Henrystutzens erstaunt uns. Daneben sind indianische Kriegsbeile (Tomahawks), und indianische Schuhe (Mokassins); und der Besitzer dieser Schätze gestattet uns gerne, uns in den Burnus eines Beduinen zu hüllen, den Gürtel mit den funkelnden Dolchen darumschlingen, und uns einige Augenblicke in die köstliche Zeit der frühen Jugend zurückzudenken, da wir mit heißem Kopfe Freiligrath's Lied in uns aufnahmen: „Wüstenkönig ist der Löwe ...“

- - - - -

Und dann saßen wir abends beisammen. Saßen beisammen in der Dämmerung, während die Schatten über die grandiosen Bilder Sascha Schneiders in den schönen, stillen Räumen huschten und sprachen vom Lieben und Bitteren, von May's Ideen und Werken, von Vergangenen und zukünftigen Dingen.

Ich vergesse jenen stillen Winterabend zeitlebens nicht. Im Kammerknarren knarnten leise die Scheiter, draußen fiel der Schnee. Aber drinnen fing Karl May an zu plaudern, und in der Stille des Abends schien sein ganzer reicher Geist sich zu eröffnen. Wir aber lauschten ihm, gebannt durch die sonore Stimme, durch die bezwingende Kraft seines Vortrages und seiner tief in alle Dinge eindringenden Gedanken.

Vielleicht, daß wir ein andermal unsern Lesern von all dem Reichen und Schönen erzählen können, was er uns dort sagte. Heute würde der Raum nicht reichen. Aber Eines ist es, worin sich alles zusammenfassen läßt: es waren die Worte eines ganzen Mannes- und eines edlen Menschenherzens.

Spät abends schieden wir von ihm. Aber beim Gang über den frischgefrorenen Schnee, hinweg von seinem Heime, gingen noch lange die tiefen und reichen Gedanken mit uns, die er angerührt hatte.

Doch tiefer noch als dies rührte uns May's Erscheinung selbst. Unendlich viel Gutes hat er in seinen Werken gestiftet; zu Millionen und Millionen hat er die Gedanken der Menschenliebe, der Gottesliebe, der Christenliebe getragen. Aber immer blieb er der Stille, Bescheidene, der am liebsten vor dem Streit, ja selbst vor der Anerkennung der Welt sich flüchten möchte, um nur an seiner seelischen Vollendung zu arbeiten. Immer blieb er ein ganzer Mann und Christ. Und das ist ja das Edelste, was sich von einem Menschenkinde sagen läßt ...

Aus: Bamberger Volksblatt, Bamberg. 18.09.1910.

Franz Franke (1889 - ?)

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, Mai 2018